



Mein Spielfeld ist zuallererst der Alltag in meinem Leben. Die Aufgaben, die mir gestellt sind, die Dinge, die mir zur Verfügung stehen, die Menschen, die mir begegnen, das ist alles nur zu einem Teil vorhersehbar. Das Nicht-Geplante, Nicht-Sichtbare, die plötzlich eintretende Verbindung von Elementen fordern meine spielerische Haltung, mein Loslassen, Zulassen, Zugreifen. Was ich tue und was nicht, ist von grundlegender Bedeutung. Spielbein und Standbein wechseln. Die Lebenserfahrung fördert die Fähigkeit zum Erkennen von Mustern, von Schnitt- und Ausgangspunkten, die Sicherheit in der Unsicherheit. Definierte Abläufe, Rituale, Regeln geben Halt, sind das Geplante. Je klarer diese sind, desto mehr Freiheit gibt es zu spielen. Denn in Wirklichkeit geht es um Variationen eines grundlegenden Themas. Wenn ich ein Spiel erfinde, dann bietet das Spielfeld, das grafisch/haptisch vor mir liegende Spielbrett, die grandiose Chance, das Vorgenannte in einem „Zwischenraum“, auf einem mit Symbolen ausgestatteten Brett, wie von außen zu sehen. Das Spielfeld ist Aktions- und Erkenntnisraum zugleich. Als Spieler bin ich darin und zugleich darüber. Bei der Gestaltung des Spielbrettes berücksichtige ich als Spieleautor, dass der Mensch ein Wesen der Ergänzung ist, dass die Ursehnsucht zum Paradies darin besteht, die Einseitigkeit zu überwinden, die Vollständigkeit wieder zu erreichen. Im Brettspiel besteht die seltene Möglichkeit, quasi didaktisch die Einseitigkeit abzubauen, in meinem Brettspiel „Stadtspieler“ durch Stadtstruktur-Typen. Die Spieler versuchen, die Einseitigkeit der Teilbereiche auf dem Brett zu überwinden, neue Verbindungen zu schaffen. Durch das Spielbrett herausgefordert und ermutigt, wagen die Spielenden diesen Schritt. Denn darum geht es im Grunde: dass in asymmetrischen Konstellationen die Möglichkeit der Kooperation, der originären Verbindung sichtbar wird. Das Spielbrett bietet für diese Chancen-Werkstatt eine Grundstruktur: mit vorgegebenen Elementen und mit Freiraum.

Was ich als Spielender wirklich daraus mache, in einem Brettspiel oder im Lebensalltag, das ist mein eigener Weg, meine Story. Um diese zu fassen, zu bewahren und fortzuschreiben, dafür habe ich die „STORYBOX“ erfunden.

Georg Pohl

Interview: CA

Info

Georg Pohl (*1959) ist Musiker, Tischler, Sozialarbeiter, Regionalmanager und inzwischen freiberuflich tätig mit dem Schwerpunkt: „Ideen und Instrumente für Kooperation in Quartier, Stadt und Region“. 2014 folgte die Gründung des Kleinunternehmens „LUDIBOX – Spiele und Kommunikationsinstrumente“. Er lebt und arbeitet in Hamburg.

www.georgpohl.de; www.storybox.de

Welche Abläufe in meinem Leben erkenne ich?

Welche schenken mir Freiheit, welche engen mich ein?

Welche Menschen um mich herum verhelfen mir zur Vollständigkeit?

Welchen Menschen ver helfe ich zur Vollständigkeit?